

DGB in der Schlußphase der Republik fast jeder politischen Wirksamkeit enthalten mußte, weil sich einige seiner größeren Einzelverbände beim Kampf der Republik mit der Diktatur auf verschiedenen Seiten der Barrikade befanden. Während die Christlichen Gewerkschaften noch in letzter Minute mit den sozialdemokratischen und liberalen Gewerkschaften ein Bündnis zur Rettung der Demokratie gegen die drohende Diktatur Hitlers eingehen wollten, sympathisierte der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband schon lange offen mit der NSDAP.

Insgesamt bietet Roder uns ein sehr materialreiches Werk, das allerdings gelegentlich das selbst gesteckte Ziel aus dem Auge verliert. Und was vielleicht noch schwerer wiegt: Die Untersuchung von Roder ist nur sehr schwer lesbar: Die Trennung des Anmerkungssteils (S. 544–725) vom Textteil und die sehr einfache Art der Druckfassung (Manuskriptdruck ohne Seitenausgleich und ohne besondere Hervorhebung von Überschriften) sind sicher von dem Willen bestimmt gewesen, die Druckkosten möglichst gering zu halten. Doch ein Verkaufspreis von mehr als 100 Schweizer Franken ist für ein so primitiv gemachtes Buch zu hoch. Auch ist Roders schwieriger Sprachstil nicht dazu angetan, die Lektüre angenehmer zu machen. So hat das Buch lediglich einen Wert für den Fachkollegen, der sich über die Entwicklung der nicht-sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik informieren will. Einige Tabellen im Anhang steigern noch diesen Wert der Untersuchung als Nachschlagewerk.

Willy Albrecht

MARGARETE DIERKS: Jakob Wilhelm Hauer 1881–1962. Leben – Werk – Wirkung. Mit einer Personalbiographie. Heidelberg: Schneider 1986. 602 S. mit 75 Abb. u. Faksimiles. Ln. DM 78,-.

Die Verfasserin setzt dem Buch ein Wort Hauers als Motto voran: »Der Mensch ist nicht nur ein aus sich rollendes Rad. Er ist auch Glied der Geschichte, die ihm zum Schicksal wird.« Genau so haben ihn kritische Hörer seiner Vorlesungen 1935/36 im Audimax der Tübinger Universität in Erinnerung: Der Indologe war ein predigender Mystiker, der dem Dritten Reich die ihm angemessene Tiefendimension vermitteln wollte – freilich ohne jegliches totalitäre Pathos. Zum Semesteranfang war der Hörsaal voll; er leerte sich zusehends – vermutlich, weil man Mystik nicht zu Papier bringen kann; inhaltliche Konturen der »Deutschen Gottschau« waren kaum zu greifen.

M. Dierks bestätigt solche Erinnerung und korrigiert sie zugleich. Hauer war Missionar aus leidenschaftlicher Gläubigkeit. Doch hat er, als Schüler des Missionsseminars zu Basel nach Indien entsandt, keinen einzigen Indier zum Christentum bekehrt. Im Gegenteil, »der geheime Ring Indo-Germaniens« (S. 80) hat ihn selbst umschlossen und in die Faszination des fremden Glaubens hineingezogen. Ein Oxforder Studienaufenthalt, mit dem er seine Tätigkeit als Leiter der High-School in Palghat wissenschaftlich fundieren sollte, vergrößerte eher die innere Distanz zum missionarischen Beruf. Statt nach Indien zurückzukehren, zog er nach Tübingen, wo er das Studium der Indologie in wenigen Semestern bis zur Habilitation vorantrieb. Ab 1925 war er Professor, zuerst in Marburg, dann in Tübingen.

Der Wissenschaftler Hauer war zutiefst geprägt durch die religiöse Erfahrung, die ihm in Indien zuteil geworden war. In rascher Folge erschienen seine wichtigsten Werke über die Anfänge der Yogapraxis (1922), über Werden, Sinn und Wahrheit der Religionen (1923), über die Hauptphasen der Religionsgeschichte Indiens (1923) und schließlich über nichtbrahmanische Kultgenossenschaften arischer Herkunft (»Der Vratya«, 1927). Kritiker, nicht nur theologische, vermerkten eine ungebührliche Inanspruchnahme des Rechts »der konstruktiven Phantasie [...] als wissenschaftliche Intuition« (S. 113) bei der Interpretation der Texte; F. Heiler sprach von einer »Hypertrophie des Erlebnisses« (S. 88).

Dem Missionar und Wissenschaftler Hauer wurde durch die Entwicklung die Chance aufgedrängt, Gründer und Führer der »Deutschen Glaubensbewegung« (1933–1936) zu werden. Er fühlte sich berufen, eine religionsgeschichtliche Wende herbeizuführen und die Reformation über Luther hinaus weiterzutreiben. Er wollte alle »Gottgläubigen« zusammenführen und neben den beiden christlichen Konfessionen einen dritten, außerkirchlichen Schwerpunkt bilden. Die indogermanische Glaubensbewegung sollte in einer »germanisch-indogermanischen Bewegung der Gegenwart« zu neuem Leben erweckt werden – aber nicht nur durch Anleitung zu mystischer Selbsterfahrung, sondern sehr konkret und zielstrebig durch »Grundlegung einer freien religiösen Erziehung, die in nicht konfessionell orientierte Schulen eingehen sollte; Ausbildung eines Berufsstandes freier Laienseelsorge zum freien Dienst im Volke; Entwicklung von Formen der Feiern zu den Grenz- und Höhepunkten des Lebens, ebenso zu den Festen im Jahreslauf, die vor der Christianisierung aus gläubiger Verehrung der Naturmächte erwachsen waren« (S. 251). Der

»Weg nach innen«, den Hauer in Indien entdeckt hatte, sollte zum Heilsweg für alle werden und das »deutsche Wesen« zu geschichtsmächtiger Führungskraft entfalten.

Der im Grunde unpolitische Mensch Hauer bejahte nach anfänglicher Reserviertheit den Nationalsozialismus und mußte schließlich gegen seine innerste Intention sogar den Arier-Paragraphen akzeptieren: »Es ist selbstverständlich, daß [...] in einer Deutschen Glaubensbewegung keine Juden sein können« (S. 241). Das Scheitern war im Ansatz programmiert. M. Dierks sieht richtig: Die Machthaber des Dritten Reiches spürten bald »die andere Motivik und Dynamik und lehnten sie ab« (S. 274). F. Heiler hat hier tiefer gesehen, wenn er von Anfang an die Schwäche Hauer in seinen religionsphilosophischen Voraussetzungen entdeckte: »Hauer ist – trotz seiner kraftvollen Originalität – in seiner Grundauffassung des Religiösen zu sehr von Schleiermacher und seinen Epigonen bestimmt und darum von Psychologismus und Irrationalismus angesteckt« (S. 88). Hauer's Traum von »einer neuen Weise gemeinsamer Gottesverehrung ohne Vergegenständlichung des Absoluten in menschlich begrenzten Symbolen, Gestalten und einmaligen Ereignissen der Vergangenheit« (S. 175) löste sich ins Nichts auf, indes die christlichen Kirchen mit den klar umgrenzten Heilsaussagen des Credo überlebten. – Nach dem Ende des Krieges und der Internierung von 1945 bis 1947 (die Spruchkammer hat Hauer schließlich als »Mitläufer« eingestuft) war ihm die Rückkehr in sein Lehramt verwehrt. Er arbeitete aber bis zu seinem Tod unermüdet an seinen großen Themen weiter. Den Rahmen für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit bildete eine »Arbeitsgemeinschaft für freie Religionsforschung und Philosophie«, die sich 1957 als »Freie Akademie« konstituierte.

M. Dierks hat in ihrer umfassenden Monographie eingelöst, was sie im Vorwort ankündigt: »einen unerwartet beziehungsreichen Beitrag zur Ideen- und Zeitgeschichte mehr als eines halben Jahrhunderts«. Sie hat mit immensem Fleiß und größter Sorgfalt alle verfügbaren gedruckten und ungedruckten Quellen ausgewertet (vielleicht da und dort allzubreit dokumentiert). Dem Text sind eine Personalbibliographie, eine Bilddokumentation, ein Bericht über die Quellen und eine mehr als 100 Seiten umfassende Bibliographie beigegeben. Die Verfasserin hat sich, bei aller durchaus zu respektierenden und zu teilenden Verehrung für den Menschen und den homo religiosus W. Hauer, um strengste Objektivität bemüht und auch den naiv-illusionären Einschlag in seiner Persönlichkeit deutlich wahrgenommen. Ihre Monographie sollte nicht nur von Religionswissenschaftlern, sondern auch von Theologen und sog. Kirchenleuten zur Kenntnis genommen werden.

Alfons Auer

8. Architektur – Kunst – Musik

HANS-MARTIN GUBLER: Johann Caspar Bagnato 1696–1757 und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsaß-Burgund im 18. Jahrhundert. Ein Barockarchitekt im Spannungsfeld von Auftraggeber, Bauorganisation und künstlerischem Anspruch. Sigmaringen: Thorbecke 1985. 454 S. mit 345 Abb. Ln. im Schuber. DM 148,-.

Selbst eine so weit gespannte Titulatur kann den Inhalt des Buches nur andeuten. Einem konzentrierten Kapitel über die Epoche und über die Entwicklung und Funktion ihrer Architektur folgt eine Darstellung der Auftraggeber und der Bauorganisation, kenntnisreich und nicht nur in vielen Details neu, sondern auch methodisch von Bedeutung. Durch den Ansatz bei der Funktion der Architektur, bei Auftraggebern und Arbeitsbedingungen vermeidet Gubler – und daran liegt ihm –, »Künstlergeschichte« zu schreiben. Dennoch läßt auch der biographische Teil keinen erfüllbaren Informationswunsch offen. Zu Recht werden belegbare Daten, so ein überaus sorgfältiges Itinerar, Familiendaten, Eigentumsverhältnisse, Informationen aus dem Nachlaß über psychologische Schlüsse gestellt. Mehr als die Hälfte des Bandes nehmen ein vollständiger Katalog der Arbeiten Bagnatos (einschließlich der ungesicherten) und der Abdruck der wichtigsten Quellen ein.

Johann Caspar Bagnato wurde 1696 in Landau geboren und ist 1757 auf der Mainau gestorben. Der italienische Vater arbeitete am Landauer Festungsbau, die Mutter war Deutsche, Johann Caspar selbst deutschsprachig. Reisen nach Italien sind nicht nachzuweisen – das ist überraschend und korrigiert ein geläufiges Bagnato-Bild. Allerdings liegen wenigstens 30 Lebensjahre im Dunkeln, und erst 1729, zur Zeit seiner (zweiten) Heirat in Ravensburg, beginnen die Quellen zu sprechen. Da arbeitet Bagnato bereits als Architekt in der Landkommende des Deutschen Ordens in Altshausen, und bis zu seinem Tod hat das umfangreiche Bauwesen dieses Ordens in seinen Händen gelegen. Da er außerdem für die Bistümer Konstanz und Basel, die Klöster St. Blasien, St. Gallen, Salem, Obermarchtal, Säkingen, Buchau, Lindau